

Die Schwebfliege

Anja Gust



Eine schmutzige
Geschichte
Krimi



telegonos

Die Schwebfliege

Anja Gust



Eine schmutzige
Geschichte

Krimi





telegonos

Anja Gust

Die Schwebfliege

Eine schmutzige Geschichte

BookRix GmbH & Co. KG
81371 München

Die Schwebfliege

Anja Gust

Die Schwebfliege

Sozialkritischer Roman

Über dieses Buch:

Im Süden des nördlichsten Bundeslandes liegt vor den Toren Hamburgs die fünftgrößte Stadt Schleswig-Holsteins namens Norderstedt und sie ist ein verlockender Wohnsitz im Speckgürtel der Metropole. Doch wo Licht ist, ist auch Schatten ...

Hinnerk Thies, ein Beamter des hiesigen Umweltamtes, der wegen seines entomologischen Fachwissens und seiner geringen Neigung, sich von den Erwartungen seiner Mitmenschen beeindrucken zu lassen, einen Ruf als „Schwebfliegen-Nerd“ genießt, gerät durch die Verquickung unglücklicher Umstände immer tiefer in den Sumpf der Hamburger Halbwelt. Die hier herrschenden Regeln eröffnen ihm bald neue Werturteile, die sein Leben gehörig durcheinanderwirbeln. Wer ist Freund, wer ist Feind? Seine einstige Freundin Tatjana und ihr Freund – mit weitreichenden Verbindungen in alle Richtungen? Oder die Prostituierte Cindy in den Fängen ihres Zuhälters? Und welche Rolle spielt die aufstrebende ‚Weißwesten-Politikerin‘ Valerie Lorenz-Moreau?

Aufgrund grober Selbstüberschätzung ahnt Hinnerk nicht, in welcher Gefahr er sich befindet. Als er das zwielichtige Spiel erkennt, ist es fast schon zu spät ...

Die Schwebfliege

Copyright: © Anja Gust 2022 - publiziert von telegonos-publishing

Covergestaltung: Kutscherdesign (unter Verwendung einer Vorlage von Adobe)

www.telegonos.de (Haftungsausschluss und Verlagsadresse auf der Website)

Der Roman spielt in allseits bekannten Stätten, doch bleiben die Geschehnisse reine Fiktion. Sämtliche Handlungen und Charaktere sind frei erfunden.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Sämtliche Angaben in diesem Werk erfolgen trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr. Eine Haftung der Autorin und / oder des Verlages ist ausgeschlossen.

ISBN der Printausgabe: 978-3-946762-67-6

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Vorwort

Anja Gust

Für den besten Kerl der Welt

Vorwort

Diese Geschichte ist durch und durch schmutzig. Und damit sie das bleibt, darf sie nicht durch einen Saubermann verfälscht werden. Deshalb ist mein Held auch ein Antiheld. Das bedeutet aber nicht, dass er deshalb ohne menschliche Züge ist. Im Gegenteil. Vielleicht erweist er sich sogar deshalb um ein Vielfaches menschlicher, weil selbst der letzte Schmutz durch ihn eine größere Wahrhaftigkeit erfährt. Ein Mann, der eine Frau einst liebte und sie durch ihren Betrug hassen lernte, kann nicht anders als schmutzig handeln. Natürlich ist das keine Entschuldigung, aber vielleicht eine Erklärung für die Absurdität blinder Rachegefühle, die mitunter zu wundersamen Wendungen führen können.

Anja Gust, im Jahre 2022

Zitate

Eine Hure wird niemals eine Hure, wenn sie nicht dazu gemacht wird.

Siegfried Lenz

Egal, wie lange du meinen Arsch betrachtest, er redet doch nicht mit dir.

Aus: Perle für Kerle

Wer die Seele einer Frau sucht, ist nicht immer enttäuscht, ihren Körper zu finden.

Jean Paul

Entfernt man die Prostitution aus den menschlichen Angelegenheiten, so werden alle Dinge mit Wollust befleckt.

Aurelius

Personenregister am Ende des Buches

EINS

EINS

Norderstedt, Frühjahr 2019

ES WAR AN einem dieser verregneten, lausig kalten Aprilabende, als Hinnerk zum ersten Mal diesem Typen begegnete. Plötzlich und unerwartet stand dieser am Schmuggelstieg vor ihm und sah ihn unmissverständlich an. Im ersten Augenblick dachte Hinnerk sich noch nichts dabei.

Zudem beschäftigten ihn ganz andere Dinge, wie der Frust über die jüngste Mieterhöhung auf unverschämte Vierhundertfünfzig kalt - und das für seine kleine Zweizimmerwohnung im achten OG eines Hochhauses am Glashütter ZOB mit fensterloser Toilette und ständig klemmendem Fahrstuhl. Hinzu kamen die Querelen wegen seines neuen Postens als wissenschaftlicher Mitarbeiter (kurz ‚Wimi‘ genannt) in der Norderstedter Stadtverwaltung, Abteilung Ökologie und Umwelt.

Nicht, dass es ihm dort missfiel. Im Gegenteil. Es kam seinem Interesse als diplomierter Biologe der Uni Kiel, Fachgebiet Entomologie, durchaus entgegen. Selbst eine Nervensäge wie Ole Radekühn nahm er als neuen Zimmerkollegen in Kauf. Das war ein dickbäuchiger, hornbebrillter Kaffeejunkie (im Kollegenkreis wegen seiner starken Brille auch ‚Grabowski‘ genannt), mit dem nur schwer auszukommen war, da er den ganzen Tag dummschwätzte und unter einer Schwiegermutter-Phobie litt.

Vielmehr lag es an seinem neuen Chef, einem gewissen Karl-Richard Dowe. Er war ein hirnloser Choleriker, der schrecklich viel aß, die Sozis wie ein rotes Tuch hasste und ständig auf Krawall gebürstet war. Als ob Hinnerk etwas

dafür konnte, dass er im Auswahlverfahren ausgerechnet dessen Neffen Patrick ausgestochen hatte.

Nun ließ der neue Chef ihn das natürlich fühlen und das klang in etwa so: „Wie? – Thies? Hinnerk Thies? Und noch Junggeselle mit Mitte 40? Wieso das denn? Sie kommen wohl von irgendeiner Scholle aus dem Norden, wo die Kühe gleich Käse machen, hahaha. Gott sei Dank hier sind wir in Norderstedt, der viertgrößten Stadt im nördlichsten deutschen Bundesland, und nicht in Wittdün auf Amrum, wo man den Mond noch mit der Stange rausschiebt. Aber keine Sorge, Sie werden schon noch lernen, wo Fischers Fritz den Hering fischt.“

Natürlich ließ ihn Letzteres kalt, zumal es sich einzig und allein um das billige Rachegeplänkel eines gekränkten Esels handelte. Was jedoch sein Single-Dasein betraf, ging das entschieden zu weit. Weder war Hinnerk schwul, noch lag es an seiner Optik. Vielmehr hatte er bisher nicht die Richtige gefunden. Und das sollte ja hin und wieder vorkommen.

Dabei wurde ihm von mehreren Seiten wiederholt ein gewisser Charme attestiert, vor allem, wenn ihm sein Lächeln Grübchen in die Wangen schnitt. Dann wirkte er einfach ‚zum Fressen gern‘, wie es mal eine kokette Auszubildende auf den Punkt gebracht hatte.

In erster Linie aber zeichnete ihn ein gesundes Selbstvertrauen aus, das ihn zusammen mit einer gewissen Eloquenz zu einem durchaus interessanten Gesprächspartner machte, der sehr wohl wusste, wo ‚Fischers Fritz den Hering fischt‘.

So hatte er erst jüngst ein über eine Dating Plattform arrangiertes Rendezvous mit einer jungen Dame gleich im Keim erstickt. Aber was hätte er denn sonst tun sollen?

Nachdem zunächst alles sehr romantisch bei einem Glas Wein und Kerzenschein begonnen hatte, hatte er zu fortgeschrittener Stunde von seiner Leidenschaft für Schwebfliegen zu schwärmen angefangen. Zu seiner Überraschung hatte sie so etwas ‚Ungeziefer‘ genannt. Auf

der Stelle war die Sache damit für ihn erledigt und er hatte vorgeschlagen, die Rechnung besser zu teilen.

Warum ihm dieses Fiasko just in dem Moment wieder einfiel, wusste er nicht. Womöglich lag es an diesem mysteriösen Typen, der jetzt erneut vor ihm aufkreuzte. Diesmal stand dieser in einem Hauseingang unweit des Kreisels am Ochsenzoll und gaffte ihn genauso unverhohlen an, wie vorhin. Was sollte das? Wollte der Typ ihm etwa eine Hinz&Kunzt¹ andrehen? Oder ihn auf irgendeine andere Art und Weise anschnorren?

Das konnte dieser Mister Unbekannt gleich vergessen. Nichts verachtete Hinnerk mehr, als jede Form von Müßiggang – was nicht heißen sollte, dass er ein Spießer war. Aber er hatte so seine Prinzipien. Ohne den Typen eines Blickes zu würdigen, ging er an ihm vorbei. Kurz darauf meinte er, hastige Schritte hinter sich zu vernehmen. Was sollte das? Vorsichtshalber griff er nach seinem Schlüsselbund, um im Falle eines Angriffs seinem Boxhieb größere Wucht verleihen zu können.

Doch als Hinnerk sich nochmals umwandte, war der andere schon wieder verschwunden. Aus Sicherheitsgründen änderte er trotzdem seinen Weg und bog nach links in eine kleine Seitenstraße ein, wohin ihm dieser Bursche bestimmt nicht folgen würde. Um auf andere Gedanken zu kommen, lief Hinnerk wie ein Kind mit einem Bein auf der Bordsteinkante, mit dem anderen auf der Straße. Und siehe – bald war es ihm gelungen.

Er war jedoch noch nicht weit gekommen, als der Unbekannte ein weiteres Mal vor ihm auftauchte. Nun allerdings mit in die Seiten gestemmten Fäusten und in erwartender Haltung. Hinnerk dachte nicht eine Sekunde daran, einzuknicken. Geradewegs hielt er auf ihn zu.

Ob nun einem blinden Reflex folgend oder aus einer Laune heraus – plötzlich entwich Hinnerk mit einem kurzen Seitwärtssprung in einen links befindlichen Toreingang.

Als Hinnerk Sekunden später verstohlen um die Ecke linstete, musste er zu seinem Entsetzen feststellen, dass dieser Typ ihm eiligen Schrittes folgte.

Natürlich konnte er unmöglich wieder heraustreten, ohne sich lächerlich zu machen, von einem Weglaufen ganz zu schweigen. Glücklicherweise war die Tür hinter ihm unverschlossen, sodass er in den dortigen Hausflur flüchten konnte. Damit war das Problem allerdings nur verlagert, da dieser Bursche kurz darauf ebenfalls den Flur betrat.

Um den ohnehin schon schrägen Eindruck nicht noch weiter zu verstärken, musste Hinnerk bei seiner Linie bleiben. Von daher betätigte er die Flurbeleuchtung und tat so, als wäre er hier zu Hause. Im Schein des Lichtes konnte er erstmals das Gesicht des Fremden erkennen: Es war unrasiert und faltig und spielte in ein ungesundes Gelb hinüber. Auch wollte dessen sportliche Gestalt nicht zum verlebten Rest passen. Summa summarum: Dieser Mann war doch nicht so alt, wie zunächst angenommen, sondern höchstens Anfang dreißig, keinesfalls älter, und wirkte mehr als unheimlich.

Bloß nichts anmerken lassen, dachte Hinnerk und kramte wie selbstverständlich seinen Wohnungsschlüssel hervor. Dann tappte er schwerfällig die Treppe hinauf, in der Hoffnung, den anderen endlich loszuwerden. Als hätte der Typ seine Absicht längst durchschaut, setzte dieser auf der Stelle nach.

So blieb Hinnerk nichts anderes übrig, als vorauszugehen, wobei er seinen Verfolger aufgrund der knarrenden Dielen stets eine halbe Treppe tiefer hörte. Zudem beugte sich die Klette immer dann übers Geländer, wenn Hinnerk es ebenfalls tat. Auffälliger ging es nicht.

Freilich hätte Hinnerk umkehren und den Verirrten spielen können. Selbst das Erkundigen nach einem Nachbarn oder der Uhrzeit wäre immer noch plausibel gewesen. Aber irgendwie war er dafür zu stolz. Lieber ließ er sich auf diese Weise bis zur letzten Etage hinauftreiben, wo

er schließlich vor der mittleren Wohnungstür ratlos stehenblieb. Diese besaß als einzige kein Namensschild und wies im Schlossbereich mehrfache Beschädigungen auf. Offenbar ein Andenken unerwünschten Besuches. Ihm wurde heiß und kalt. Wie sollte er jetzt bloß reagieren, zumal er gar nicht wusste, was er hier wollte?

Da er aber noch immer mit dem Schlüssel in der Hand hantierte und seinen Verfolger bereits sicher hinter sich wähnte, musste er irgendetwas tun. So kam es, dass er den Schlüssel in Richtung Schloss führte, freilich ohne ernsthaft öffnen zu wollen. Das geschah rein intuitiv, um Zeit zu schinden. Dabei schlug ihm das Herz bis zum Hals. Ein Gefühl zwischen Trotz und Peinlichkeit zwang ihn, für mehrere Sekunden zu verharren. Er konnte unmöglich den Schlüssel einführen, schließlich wartete der andere nur darauf. Zu guter Letzt platzte Hinnerk der Kragen. Barsch fuhr er diesen aufdringlichen Burschen an: „Sagen Sie mal, was wollen Sie eigentlich von mir?“

Der Mann hob verblüfft die Brauen, lächelte urplötzlich, was in dieser Situation aberwitzig wirkte, und erwiderte erstaunt: „Wie kommen Sie darauf, dass ich etwas von Ihnen will?“

Doch Hinnerk ließ sich nicht beirren. „Und warum stellen Sie mir andauernd nach?“

„Wie kommen Sie darauf, dass ich Ihnen nachstelle?“, entgegnete der andere frech. „Verraten Sie mir mal lieber, was Sie hier machen!“

Dieser anmaßende Ton missfiel Hinnerk. „Ich wüsste nicht, was Sie das angeht“, giftete er mit einem brennenden Blick zurück.

„Oh, eine ganze Menge. Als Hausbewohner geht mich das sehr wohl etwas an, zumal ich Sie hier noch nie gesehen habe. Erst schleichen Sie draußen herum und dann verschwinden Sie hier. Was soll man davon halten, wenn nicht das, wonach es aussieht? Und jetzt erwarte ich von Ihnen eine verdammt gute Erklärung!“

Hinnerk fühlte einen Stich in seinem Herzen. Gerade als er zur nächsten hanebüchenern Ausrede ansetzen wollte, kam ihm der Mann zuvor. „Entschuldigen Sie. Ich habe mich noch gar nicht vorgestellt: Klabunde, Aribert Klabunde. Für gute Freunde auch Bertchen.“ Er machte eine kleine Pause und räusperte sich. „Doch davon sind wir ja noch meilenweit entfernt“, fügte er dann zynisch grinsend hinzu. „Und wer bitteschön sind Sie?“

„Ich? Nun ja, wer soll ich schon sein? Mein Name ist ... äh ... Bender, Fiete Bender.“ Hinnerk fiel nichts Besseres als der Name eines ehemaligen Klassenkameraden ein, dem er einmal bei einer Rangelei einen Zahn ausgeschlagen hatte. „Und ich ... Wie soll ich sagen ... Ich bin im Gegensatz zu Ihnen kein Bewohner dieses Hauses und habe auch nicht vor, es zu werden, hehehe.“

Erstaunlicherweise lachte der andere mit und schien Gefallen an diesem Spiel zu finden. „Wirklich komisch, wie Sie das sagen, Herr Bender.“

„Wie meinen Sie das?“ Fragend sah Hinnerk ihn an.

„So, wie ich es sage. Ich sage immer, wie ich es meine. Das sollten Sie auch.“

„Wieso?“, entgegnete Hinnerk. „Tue ich das nicht?“

„Würde ich sonst fragen?“ Klabunde durchbohrte ihn geradezu mit seinem Blick. „Aber wo wir schon mal dabei sind: Sie haben mir noch nicht gesagt, was Sie hier machen.“

„Ach so, ja ... haha.“ Hinnerk lachte nervös. „Wenn ich ... Also, wenn ich ganz ehrlich sein soll ... Anscheinend habe ich mich wohl im Haus geirrt. Die sehen hier ja alle so furchtbar gleich aus, hehehe. Finden Sie nicht?“

„Nein, durchaus nicht. Der eine Flur ist blau, der andere gelb – so hat eben jedes Haus seine Eigenheiten. Und jetzt sagen Sie mir endlich, was Sie hier wirklich suchen, bevor ich ungemütlich werde!“ Von einer Sekunde auf die andere verschwand sein Lächeln und seine Züge verdüsterten sich.

Nun wurde es Hinnerk doch zu dumm, da er es partout nicht einsah, sich noch länger zu erklären. Umgehend machte er Anstalten, sich an Klabunde vorbei zu drängen. Sogleich stellte dieser sich ihm in den Weg. „Warum so eilig? Ich glaube, Sie wollten mir gerade erzählen, warum Sie die ganze Zeit diesen Schlüssel in der Hand halten.“

„So? Wollte ich das?“ Doch bevor Hinnerk in irgendeiner Weise reagieren konnte, hatte der Kerl ihm auch schon den Schlüssel abgenommen und führte diesen – wie zum Beweis – ins Schloss. Als die Tür nach zweimaligem Schließen aufsprang, verstand Hinnerk rein gar nichts mehr.

Mit offenem Mund stand er da, um für einen Augenblick in ein unsinniges Kichern zu verfallen. Sofort versuchte er, alles richtigzustellen, wobei er über alles Mögliche redete, nur nicht über das Wesentliche. Kurzum, er eierte rum.

Indes zog Klabunde eine gleichgültige Miene, als wüsste er längst Bescheid. Das war freilich infam. Wen glaubte er vor sich zu haben? Immerhin bestand kein Grund zu irgendwelchen Verdächtigungen. Außerdem hatte nicht Hinnerk den Schlüssel eingeführt – auch wenn ihm die Tatsache, dass dieser passte, unbegreiflich blieb.

In diesem Moment kollidierte Hinnerks Empörung mit seinem ohnehin schon verletzten Stolz und wuchs sich zur handfesten Entrüstung aus. Er musste sich mächtig zügeln, dass es am Ende bei der freilich scherzhaften und doch bereits leicht grollenden Ermahnung: „Na, na, mein Guter, jetzt ist aber Schluss!“, blieb.

Natürlich war das sehr unglücklich. Aber mehr fiel ihm momentan nicht ein. Vielmehr nervte es ihn, dass er sich zunehmend bedrängt fühlte und das auf solch subtile Art und Weise, dass er sich nicht mal darüber zu mokieren wagte, ohne sich verdächtig zu machen. Denn leider Gottes hatte dieser Mann recht, Hinnerks Einwand hingegen war kaum glaubhaft.

„Aber warum regen wir uns eigentlich so auf?“, versuchte Hinnerk es jetzt auf versöhnliche Art. „Immerhin ist nichts

passiert. Wir sind zwei vernünftige Menschen, die an einem ungewöhnlichen Ort zu einer ungewöhnlichen Zeit zusammengekommen sind. Wir hätten sicher Besseres zu tun, als uns hier gegenseitig die Zeit zu rauben.“ Dabei lächelte er verschmitzt und war geneigt, seinem Gegenüber auf die Schulter zu klopfen, wäre dieser ihm nicht mit der Androhung zuvorgekommen, die Polizei zu rufen.

„Die Polizei?“

„Ja. Genau!“, wiederholte der andere überaus vergnügt. „Schließlich befinden Sie sich in einem fremden Haus, vor einer fremden Wohnung mit einem passenden Schlüssel in der Hand. Und ich habe Sie dabei ertappt. Wer weiß, was ohne mein plötzliches Hinzukommen geschehen wäre?“

„Müssen wir denn gleich mit Kanonen auf Spatzen schießen? Und überhaupt, woher wollen Sie eigentlich wissen, ob ich auch wirklich aufschließen wollte?“

„Wollten Sie es denn nicht?“ Klabunde zeigte sich verwundert, was Hinnerk wiederum maßlos ärgerte.

„Natürlich nicht! Was sollte ich denn in einer wildfremden Wohnung wollen? Wenn Sie aber glauben, mir dadurch etwas unterstellen zu können, nur weil Sie sich in einer vorteilhafteren Position befinden, irren Sie gewaltig.“

„Oh, das ist interessant.“ Sein Gegenüber mimte Erstaunen. „Ich meine, was Sie da eben gesagt haben, mit der vorteilhafteren Position. Sie bekennen sich also schuldig?“

„Ich bekenne mich zu überhaupt nichts!“, herrschte Hinnerk ihn an. „Ich habe lediglich etwas festgestellt und das wird man doch wohl noch dürfen!“

„Wissen Sie, Herr Bender, um ganz ehrlich zu sein, hatte ich sofort das Gefühl, dass mit Ihnen etwas nicht stimmt. Deswegen bin ich auch umgekehrt und, wie sollte es auch anders sein, natürlich hatte ich recht. Also kommen Sie mir nicht mit dieser Nummer!“, entgegnete Klabunde mit erhobener Stimme.

„Glauben Sie doch, was Sie wollen.“ Hinnerk winkte entnervt ab. „Mir wird das langsam zu blöd. Also bitte! Wie Sie meinen! Rufen Sie die Polizei! Ich bin mir sicher, dann wird sich alles ganz schnell klären!“

„Nun, ich sage ja nicht, dass Sie lügen. Ich bezweifele nur Ihre Version. Vielleicht ist am Ende wirklich alles ganz anders?“ Klabunde machte eine kurze Pause. Dann fuhr er im verständnisvollen Ton fort: „Ich mache Ihnen einen Vorschlag: Wir gehen gemeinsam in diese Wohnung hinein und fragen den Wohnungsinhaber. Vielleicht erkennt er Sie? Damit hätte sich alles erledigt. Wie finden Sie das?“

Entsetzt wich Hinnerk zurück. „Sie sind ja nicht ganz bei Trost!“

„Wieso? Weil ich Ihnen diesen Vorschlag mache? Oder dass Sie dann zugeben müssten, dass Sie hier einbrechen wollten?“ Plötzlich glomm in Klabundes Augen ein düsteres Entzücken. „Soll ich Ihnen mal was sagen? Ich glaube Ihnen kein Wort. In Wahrheit wissen Sie genau, dass Sie dort drinnen von einer ganz bestimmten Person erwartet werden – und diese ist niemand anderes als meine Frau!“

„Ihre Frau?“ Unverhofft musste Hinnerk lachen, aber das war ja mehr als absurd. „Das ist doch ... Also, das wird ja immer schöner.“

„Wenn es sich allerdings nicht so verhält, werde ich umgehend um Entschuldigung bitten“, bot Klabunde ihm in sonderbarem Eifer an. „Darum sollten wir das auf der Stelle überprüfen.“

„Nein, nein. Sie machen Witze. Das nehme ich Ihnen nicht ab ... Ich ... Wir können doch nicht einfach so ...“

„Nun kommen Sie schon.“ Fast schon etwas zu euphorisch forderte er Hinnerk auf. „Nichts anderes hatten Sie doch vor. Und jetzt tun wir es eben gemeinsam, wie zwei alte Freunde. Ist das nicht originell?“ Binnen Sekunden stieß Klabunde die Tür auf und rief sonderbar gereizt nach irgendeinem ‚Darling‘. Dabei schob er Hinnerk, der nicht wusste, wie ihm geschah, vor sich her. Mit der lautstarken

Ankündigung einer Überraschung drängte er ihn weiter in Richtung Wohnstube.

Noch bevor Hinnerk sich's versah, fand er sich in einem spärlich möblierten Zimmer mit verräucherten gelben Wänden und einer uralten Kommode in der Ecke wieder, auf der einige halbvolle Schnapsflaschen standen. Überall lagen Klamotten herum, die Sofa und Sessel unter sich begruben und auf dem Boden stapelten sich leere Pizzakartons. Der bitter-gärende Geruch nach Verfaultem und abgestandener Luft, vermischt mit kaltem Zigarettenrauch taten ein Übriges. Hätte Hinnerk nicht auf der Stelle durch den Mund geatmet, hätte er sich übergeben.

Das Erbärmlichste aber war eine speckige Couch gegenüber der Eingangstür, welche unterhalb eines halbgeöffneten Fensters stand. Von dort schaute, unter einer vor Dreck strotzenden Wolledecke, ein kalkweißes, weibliches Wesen hervor. Ihr Alter war aufgrund der tiefen Augenringe und der zotteligen Haare nur schwer zu schätzen.

Ruckweise setzte sie sich auf und hielt schamhaft die Decke vor die Brust. Der Schreck machte ihr Gesicht noch älter. Dennoch ließen gewisse Züge unschwer eine frühere Schönheit erahnen.

Fortwährend wechselte ihr Blick zwischen Hinnerk und diesem Klabunde, ohne im Mindesten zu begreifen, was hier vor sich ging. Doch es sollte noch weitaus schlimmer kommen ...

ZWEI

HINNERK ERSTARRENTE, ALS diese ihm bis dahin Unbekannte sich mit ihrer bandagierten Hand das Haar aus dem Gesicht strich. Ja, war das denn die Möglichkeit? Doch je länger er sie anschaute, desto sicherer war er sich. Es handelte sich um jene von ihm vergessene, total vergessene Frau, mit welcher ihn vor langer Zeit eine kurze, aber sehr leidenschaftliche Liaison verband. Umso mehr schockierte ihn jetzt ihr offensichtlicher Verfall. Damit verkomplizierte sich die Sache ungemein.

Sie hieß Tatjana Popova, musste mittlerweile Mitte, Ende dreißig sein und war vor einer gefühlten Ewigkeit als Aushilfe in seiner alten Abteilung im Marketingbereich der Firma Ethicon angestellt gewesen.

Damals hatte er sie zunächst gar nicht weiter beachtet, denn sie fiel überall durch ihre vorlaute und vulgäre Art

unangenehm auf. Daran vermochte auch ihre verführerische Optik mit dem tief im Nacken zum Dutt geknoteten dunkelbraunen Haar, den geschminkten Schmolllippen und der Bella-Donna-Figur nichts zu ändern. Sie gab sich in Manieren und Gebaren überaus zwanglos und motzte sofort los, sobald ihr etwas nicht passte.

Um die Folgen kümmerte sie sich nicht, wie sie sich überhaupt so manche Frechheit herausnahm, als bereitete es ihr Spaß, überall anzuecken.

Deshalb war sie auch allen suspekt und er wäre nie auf die Idee gekommen, ihr irgendeine Form der Aufmerksamkeit zu schenken. Das änderte sich, als sie eines Tages völlig überraschend von Schmetterlingen zu fantasieren begann und sich begeistert über ihre Farbenpracht und deren mögliche Bedeutung äußerte.

Natürlich war ihr der Unterschied zwischen Tag- und Nachtfalter nicht geläufig, ebenso wenig kannte sie den Grund für die Flügelschattierungen dieser Spezies. Dennoch hatte sie etwas in ihm angerührt, was ihn sofort elektrisierte.

Fortan suchte er ihre Nähe und verlor sich dann oft in tieferen Ausführungen zu diesem Thema. Dabei meinte er stets, eine gewisse Begeisterung in ihr zu erkennen, vor allem, wenn sie ihm mit angestrengt zugekniffenen Augen zu folgen versuchte.

Das versetzte ihn in einen wahren Rausch, welcher am Ende zu einem völligen Realitätsverlust führte. Aber irgendwie fuhr er mit einmal auf sie ab und meinte, in ihr etwas zu erkennen, was ihm zuvor noch gar nicht aufgefallen war. Erst in Verbindung mit seinem tiefen Entzücken schien sie aus der vermeintlichen Bedeutungslosigkeit herauszutreten und für ihn den Status des Besonderen anzunehmen. Das musste ihm umso mehr schmeicheln, zumal er sich lange Zeit solcher Gefühle für unfähig hielt.

Wie lange dieser Zustand anhielt, hätte er nicht sagen können, ebenso nicht, wie viel von ihrem Interesse geheuchelt war. Sonst wäre ihm längst aufgefallen, dass sie vieles nur so daher sagte, ohne darüber nachzudenken, bisweilen sogar unmotiviert lachte, wenn er ihr etwas erklärte. Aber in dem damaligen Moment seiner glühenden Begeisterung übersah er vieles, was eigentlich offenkundig war. Erst als ihr Interesse zunehmend abflachte und einem kränkenden ‚Gelangweiltsein‘ wich, kühlte er allmählich ab.

Dabei war ihm dieser Wandel unbegreiflich geblieben und er fragte sich, ob er diese Frau wirklich je geliebt hatte oder alles nur eine Sinnestäuschung gewesen war. Die Antwort darauf wusste er bis heute nicht.

Natürlich hatte ihn das damals sehr verletzt. Und als dann noch dieser Stephan Zenker, ein schmutzdeliger Typ vom damaligen Gebäudereinigungsteam, Tatjana nicht ohne Erfolg anbaggerte, nahm die Sache schon groteske Züge an.

Spätestens da wurde ihm klar, dass ihre Gefühle für ihn nicht nur geheuchelt, sondern niemals vorhanden waren. Dahinter lauerte nur eine miese Absicht. Sie hatte seine Leidenschaft als Aufhänger für eine Annäherung genutzt, in der Hoffnung, über ihn an eine lukrative Stelle zu kommen. Verfügte er doch seinerzeit im Personalrat über einen gewissen Einfluss und hatte ihr möglicherweise im Überschwang seiner Gefühle dahingehend etwas signalisiert. Doch wenn, war das niemals ernst gemeint, sondern nur eine Folge seiner Vernarrtheit.

Abgerundet wurde die Sache schließlich damit, dass er bald darauf von ihrer wilden Ehe mit einem stadtbekanntem Nichtsnutz und Trickbetrüger erfuhr, der schon seit Jahren an der Flasche hing und von ihr ausgehalten wurde. Und wie das Schicksal es wollte, fand dieses Gerücht samt all den Finessen jetzt nachträglich seine traurige Bestätigung in Gestalt dieses Typen.

„Sieh nur, Darling, wen ich mitgebracht habe.“ Polternd riss Klabunde Hinnerk aus seinen Gedanken. „Was ist?“

Erkennst du ihn denn nicht? Das ist doch Herr Bender.“

Tatjanas Blick blieb weiterhin wie gefroren. Zweifellos war sie über das unerwartete Zusammentreffen nicht weniger schockiert als Hinnerk. Doch spätestens als sie seinen falschen Namen hörte, musste ihr klar geworden sein, dass er nichts verraten hatte.

Tatsächlich wirkte sie jetzt überaus gefasst und lächelte sogar ein wenig. Und als sie dann noch voller Unschuld fragte: „W-wer – Herr Bender?“, wurde gewiss, dass auch sie ihn erkannt hatte.

Es war die verzögerte Reaktion, das leichte Schwingen in ihrer Stimme und ihr gequältes Lächeln. Und wenn ihr Mann kein völliger Idiot war, sollte ihm das eigentlich nicht entgangen sein.

Glücklicherweise war er das aber. Denn statt darauf einzugehen und sofort nachzusetzen, wie er es wohl an seiner Stelle getan hätte, stichelte er in diebischer Freude weiter: „Freust du dich nicht über dieses Wiedersehen?“

Jetzt musste Hinnerk nur noch mitspielen und Klabunde würde weiterhin arglos bleiben. Ohne zu zögern, sprang er ihr bei, indem er rief: „So lassen Sie doch die arme Frau! Sie sehen doch, dass sie mich nicht kennt. Ihr Verdacht ist somit völlig unbegründet und absurd!“

„Aber warum zittert die Ärmste dann so? Sehen Sie doch selbst. Sie starrt Sie an, als wären Sie ein Geist! Woran das nur liegen mag? ... Ich bin sicher, sie wird es uns gleich verraten.“ Nun begann dieser Holzkopf seiner Frau ziemlich umständlich die Vorgeschichte ihrer Begegnung zu erklären, angefangen beim ersten Aufeinandertreffen am Schmuggelsteg über die dubiose Verfolgung bis zu dem Moment, als er Hinnerk mit einem passenden Schlüssel ertappte. Und nun hätte er gern von ihr gewusst, wie das angehen konnte.

„Oh!“, stieß Tatjana daraufhin theatralisch aus. Und als ihr Mann mit der Behauptung nachlegte, nunmehr alles zu wissen und von daher jedes längere Leugnen sinnlos wäre,

prägte sich ein vollkommenes Entsetzen in ihre Züge. Man konnte förmlich sehen, wie sie mit sich rang, noch immer unsicher, was sie davon halten sollte. Dann konnte sie sich nicht länger zurückhalten und brach erwartungsgemäß in Tränen aus. O Gott, welch eine Show! Es wäre schon sehr verwunderlich gewesen, wenn sie jetzt nicht einräumte, was er von ihr hören wollte.

Und tatsächlich gab sie kurz darauf nicht nur ihre Bekanntschaft zu, sondern meinte zudem, den Besucher so zu kennen, wie man jemanden nur kennen konnte, der sich nachts vor ihrer Tür mit einem passenden Schlüssel in der Hand aufhielt. Und als wäre es noch nicht genug, unterfütterte sie das Ganze noch mit allerlei Halb- und Unwahrheiten, sodass am Ende eine wilde Story entstand, welche ihrem Mann den nötigen Vorwand bot, sich jetzt aufzuspulen.

Zuvor las sie ihm aber erst einmal die Leviten. Neben der üblichen schmutzigen Wäsche, die man in langjährigen Beziehungen nun mal wusch, warf sie ihm Vernachlässigung und maßlosen Egoismus vor. Das habe letztlich dazu geführt, dass sie den Kopf verloren und sich mit diesem Hallodri (sie sagte tatsächlich Hallodri und zeigte auf Hinnerk) eingelassen habe.

Gewiss wäre das nur platonisch gewesen und hätte niemals wahren Tiefgang erreicht. Deshalb bedauere sie es auch, weil sie erst jetzt begriffen hätte, was sie an ihm – ihrem geliebten ‚Bertchen‘ – habe und so weiter. Kurzum, sie drehte die Sache so, dass es ihm schmeicheln musste.

Hinnerk gefiel diese Komödie. Vor allem klang sie glaubhaft. Und je länger er zuhörte, desto sicherer wurde er, dass der Typ noch viel dümmer war, als ursprünglich angenommen. Nur warum musste sie gleich so überziehen, zumal von ihm keinerlei Gefahr drohte? Dafür gab es nur eine Erklärung: Sie nutzte die Gelegenheit zu einer nachträglichen Abrechnung, welche dieser Dummkopf natürlich nicht verstand, Hinnerk dafür umso mehr.

Freilich wusste er um Tatjanas Kaltblütigkeit. Dass sie aber so hoch pokerte, überraschte ihn nun doch. Prompt fühlte er sich versucht, alles klarzustellen, allein für die Frechheit, ihn derart zu diffamieren. Und er hätte es wohl auch getan, wäre ihm nicht in jenem Moment ihr Blinzeln aufgefallen, das ihm offenbar signalisieren sollte, sie würde nur taktieren.

Doch zu welchem Zweck? Und in der Tat, wenn er es recht betrachtete, kam ihr Geständnis viel zu schnell. Außerdem bestand keine Veranlassung zu einer solchen Übertreibung, zumal ihr Mann bis dahin völlig arglos war, zumindest was den wahren Hintergrund betraf.

Warum sonst hatte sie während dieses ‚Geständnisses‘ jeden Blickkontakt vermieden, wenn nicht, um sich nicht zu verraten? Offenbar entsprach es ihrer Taktik, durch Übertreibung Unglaubwürdigkeit zu suggerieren, nach dem Motto: je dicker, desto unwahrscheinlicher. Und dieser Trottel fiel prompt darauf rein.

Das war’s! Hinnerk glaubte, sie durchschaut zu haben. Demnach setzte sie auf sein Feingefühl, wodurch er alles erraten würde, hingegen Klabunde blind wie ein Huhn blieb.

Nicht übel, dachte er angesichts der Vorstellung, dass sie die Sache jetzt nach Belieben drehen konnte, ohne weitere ‚Überraschungen‘ fürchten zu müssen. Nur hatte Hinnerk längst eigene Pläne und zögerte nicht, sie umzusetzen. „Darf ich darauf hinweisen, dass Sie mich die ganze Zeit gegen meinen Willen hier festhalten?“, überraschte er beide, ohne im Geringsten auf die erhobenen Vorwürfe einzugehen. Damit hoffte er, vor allem Tatjana zu erschrecken, die sein juristisches Wissen fürchtete.

Während sie jedoch ungerührt blieb, lachte ihr Mann erneut auf, nannte ihn einen ‚Spaßvogel‘ und schlug voller Begeisterung vor, dann eben die Polizei zu rufen. „Was meinst du, Darling? Was wird man wohl sagen, wenn ein wildfremder Mann in unsere Wohnung eindringt und versucht, dir Gewalt anzutun?“ Nach einem

bedeutungsschweren Schweigen setzte er hinzu: „So war es doch, nicht wahr?“

Natürlich bestätigte ‚Darling‘ das erwartungsgemäß und es war klar, worauf das Ganze zielte. Offenbar war Hinnerk nichts weiter als das Opfer eines miesen Komplotts zweier gerissener Gauner, die darauf setzten, einen arglosen Passanten in eine missliche Lage zu bringen, um daraus Kapital zu schlagen.

Was für ein abgekartetes Spiel. Nun wurde ihm auch klar, warum dieser Bursche zurückgekommen war, nachdem er sich in diesen Toreingang geflüchtet hatte. Damit hatte er sich selbst festgenagelt. Zudem hatte er sich bis in die letzte Etage hinauftreiben lassen, wo sich diese Wohnung befand.

O nein, das war kein Zufall. Seine Reaktion wurde von Anfang an erzwungen. Selbst die Wahl der Mitteltür entsprang in diesem Moment einer psychologischen Gesetzmäßigkeit, schon weil sie die einzige ohne Namensschild war. Und der passende Schlüssel konnte leicht mit einem Nullachtfünfzehn-Schloss erklärt werden, das mit jedem Nagel zu öffnen war. Wie Schuppen fiel es ihm jetzt von den Augen. Alles war inszeniert. Er betrachtete beide voller Verachtung.

Glücklicherweise kannte er Tatjanas Labilität und erinnerte sich an die vielen Situationen, in denen er ihr irgendetwas erzählte, was sie ihm schon deshalb abnahm, weil es ‚toll‘ klang, wie sie einmal sagte.

Warum sollte das jetzt nicht erneut gelingen? Und was diesen Klabunde betraf, so würde er mit dem schon fertigwerden. War er doch durch den täglichen Publikumsverkehr als Sachbearbeiter für Ökologie im Umgang mit besserwissenden Rechthabern geübt, vor allem, wenn sie sich für gewiefter hielten, als sie es tatsächlich waren, auf der Ziellinie jedoch schwächelten.

Genau darauf setzte Hinnerk, als er mit einem Mal herzhaft lachend behauptete, in der Tat nicht zufällig hier zu

sein. Vielmehr habe er als eine Art Lockvogel fungiert, da von ‚anderer Seite‘ seit geraumer Zeit gegen sie wegen Trickbetruges und Erpressung ermittelt würde.

Dazu sollte alles so arrangiert werden, dass er entsprechende Beweise sichern könnte. Voraussetzung wäre allerdings, er müsste in überzeugender Manier und gewaltsam von ihnen über einen längeren Zeitraum bedrängt und genötigt worden sein und so weiter und so fort.

Natürlich war das in höchstem Maße fragwürdig. Da er aber absichtlich schnell redete, dabei viele hochtrabende Worte benutzte und keinesfalls an einem drohenden Unterton sparte, verfehlte das nicht seine Wirkung.

Hinzu kamen die Leichtigkeit und der Schwung seiner Worte. Diese strahlten eine solche Selbstsicherheit aus, was die beiden zweifellos beeindrucken musste. Jetzt brauchte Hinnerk diese Unsicherheit nur noch durch eine überzeugende Überlegenheit zu befeuern und dann sollte es doch mit dem Teufel zugehen, wenn er diese Sache nicht noch in seinem Sinne beenden konnte. Also sah er beiläufig auf die Uhr und schloss salopp: „Sonst noch Fragen?“ Daraufhin folgte ein längeres Schweigen.

Dann aber raunte Klabunde Tatjana etwas zu, worauf sie zunächst eine zweifelnde Miene zog, schließlich aber zögerlich nickte. Offenbar ein guter Auftakt, weshalb Hinnerk sogleich anbot, im Fall einer Einigung auf eine Anzeige zu verzichten.

„Wie jetzt?“ Verwundert sah sein Gegenüber ihn an. „Sie wollen uns anzeigen?“

„Wie wäre es mit Freiheitsberaubung, Verleumdung und Nötigung?“, legte Hinnerk gleich noch mal nach.

„Hähähä.“ Klabunde angelte sich eine Bierdose vom Tisch und öffnete sie zischend. Dann soff er einen großen Schluck, wischte sich den Schaum vom Mund und meinte: „Wie wollen Sie das beweisen? Wir sind zu zweit und Sie

allein, also zwei Aussagen gegen eine. Sie haben nicht den Hauch einer Chance.“

„Irrtum! Ihre Frau ist befangen. Somit steht es eins zu eins“, stellte Hinnerk noch einmal klar.

„Blödsinn!“, erwiderte Klabunde sichtlich nervös. „Immerhin bist du hier in einer fremden Wohnung. Das darfst du nicht vergessen!“ Plötzlich grinste er triumphierend.

„Nachdem du mich hierhergetrieben hast“, entgegnete Hinnerk in derselben Respektlosigkeit. „So was nennt sich übergeordneter Notstand. Ich werde es beweisen.“ Nichts würde er beweisen, das wusste er genau, aber die beiden nicht.

„Und der Schlüssel? Wie erklärst du dir den passenden Schlüssel?“, bemerkte Klabunde spitzfindig.

„Ganz einfach. Den hast du mir zugesteckt“, flunkerte Hinnerk und registrierte Tatjanas zornigen Blick. „Dich meine ich nicht“, korrigierte er sich sofort, „sondern deinen Mann.“

„Wie ... Das glaubst du doch wohl selbst nicht“, empörte Klabunde sich filmreif und deutete auf Tatjana. „Sie weiß auch, dass du lügst.“

„Beweise das Gegenteil“, fuhr Hinnerk plötzlich auf, als käme er aus einem Versteck hervorgeschossen. „Wofür haltet ihr euch eigentlich? Ihr solltet so etwas künftig besser planen. Dann passiert so etwas auch nicht.“

Und während Klabunde noch immer zweifelte, ob das Ganze nicht doch ein Bluff war, blieb Hinnerk überaus gelassen, wie jemand, der den Umgang mit Leuten wie ihnen gewohnt war.

Tatjanas Gesicht hingegen war abermals wie gefroren. Mit großen Augen sah sie Hinnerk an, der sie jedoch ignorierte. Schließlich war er noch nicht fertig.

Um die Sache nach seinen Vorstellungen hinzubiegen, musste er schnellstens nachlegen. Folglich wurde er nicht müde, den beiden seine Version einer Lösung zu unterbreiten, die teilweise recht schmeichelhaft klang. So

stellte er ihnen nicht nur einen Anzeigenverzicht in Aussicht, sondern bot sich auch bei einem möglichen Prozess als Entlastungszeuge an, der ihnen ‚tätige Reue‘ bestätigen könne.

Erneut sprach er sehr schnell und hatte sich am Ende so ereifert, dass er schon selbst nicht mehr wusste, was er sagte.

Klabunde kam jetzt ins Schwitzen. Irgendetwas stank an der Sache. Gleichwohl hatte er keinen Bock mehr auf weiteres Geplänkel. Missmutig trank er sein Bier. „Scher dich zum Teufel!“, brüllte er mit einem Mal ungehalten und warf die noch halbvolle Dose neben den Papierkorb, wo sie sich schäumend auf dem Boden ergoss.

Das ließ Hinnerk sich nicht zweimal sagen, denn wer konnte schon wissen, wie lange es dauern würde, bis sie ihn durchschaut hatten.

DREI

DREI

Wieder auf der Straße ...

SELTSAM WAR DAS. Trotz des glücklichen Endes fühlte Hinnerk sich wie angespuckt. Zwar beruhigte sich sein Puls relativ schnell, dennoch machte ihn die Unverfrorenheit der beiden fassungslos.

Als er sich einen Zigarillo anzündete (entgegen ärztlichem Rat) und verstimmt in den nächtlichen Himmel starrte, hätte er am liebsten irgendetwas demoliert, einen Papierkorb zum Beispiel oder eine Mülltonne. Aber seine Wut auf Tatjana war grenzenlos. Selbst wenn dieser Kerl zehnmal ihr Lebensgefährte war, hatte sie nicht das Recht, sich auf solche Art mit ihm zu verbünden.

Wer weiß, was sie ihrem ‚Bertchen‘ alles erzählt hatte, denn als ihr damaliger Vorgesetzter hatte er seinerzeit zu einer zu großen Arglosigkeit geneigt. Seine Vertrauensseligkeit war dabei sein größter Fehler, wie sich jetzt herausstellte.

Kein Wunder, dass er für dieses Spielchen ausgesucht worden war. Nur hatten sie die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Der Bluff mit der ‚anderen Seite‘ erwies sich als genial. Zweifellos hatten sie das geschluckt. Bei dieser Vorstellung wurde ihm richtig warm ums Herz und er fühlte sich gleich besser.

Es waren kaum mehr als ein paar Minuten vergangen, als Hinnerk hastige Schritte hinter sich vernahm. Unwillkürlich fuhr er herum und erkannte Tatjana. Sie war ihm nachgeeilt und stand, am ganzen Körper zitternd, vor ihm. Ihr Gesicht war bleich, fast bläulich, die ansonsten vollen Lippen zornig zusammengepresst.